

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **72 (1946)**

Heft 46

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im Amthaus

Ließe sich nicht irgend ein Mittel finden, daß es ein weniger fürcht? Bosco macht einen Vorschlag zur Güte.

Reiterleben

Es war nicht mehr zu umgehen, ich mußte Sport treiben, irgendwie und irgendwas. Ich war entsetzlich dick. Auf der Schreibmaschine drückte ich immer drei Tasten zugleich. Allerdings hatte ich auch erst seit kurzem das Zehnfingersystem erlernt.

Wie dem auch sei, ich war dick, meine Frau aber schlank und spottlustig, und nur eisernes Training konnte mir noch helfen. Zuerst entschied ich mich für Dampfschiffahren. Meine Frau sagte aber, das sei kein Sport, sondern ein Vergnügen. Jetzt wußte ich, was ich vom Sport zu halten hatte und war gewarnt. Als meine Frau vorschlug, Golf zu spielen, sagte ich, das sei kein Sport, sondern eine Viecherei. Schließ-

lich einigten wir uns auf Reiten. Weil ich dachte, die Arbeit liege beim Pferd.

Seit letzten Sonntag bin ich ein anderer. Ich war reiten.

Schon als der Vermieter das Streitroß zum Stall herauszerre, und dieses bockte, schlug und biß, begann ich an die Hände zu schwitzen. Ich sagte dann etwas von kaltem Wetter, davon, daß sich das Pferd einen Schnupfen und Kopfweh holen könnte, und daß ich ja nicht unbedingt heute reiten mußte. Es sei sowieso schon Nachmittag und Morgenstunde habe Gold im Mund, sagte ich. Der Mann aber, vom Geiz befallen, wollte sich seinen Verdienst nicht mehr

entgehen lassen, lachte und sagte, das Pferd sei abgehärtet, jung und habe Feuer. Leider hatte es das.

Als mir der Mann ermutigend auf die Schulter klopfte, zerstreute er meine Bedenken restlos. Die Art, wie er klopfte, ließ es mir klüger scheinen, zu reiten als ihn zu reizen.

Ich kletterte in den Sattel. Dreimal. Zwei Minuten lang sagte ich dann «hü». Zuletzt gab der Mann dem Gaul einen Schlag, und wir ritten los. Vorwärts, wie ich erleichtert und stolz feststellte.

Eine Viertelstunde lang ging es famos. Ich saß dauernd oben. Unnahbar und korrekt. Wer weiß, wem man begegnet. Bis das Pferd mitten in der Stadt aufs Trottoir stieg und dort stehen blieb. Die Leute auch. Sonntags gehe ich nie mehr reiten. Die Nase, die Sonntagsbummler für armselige Sensationen haben, und die Geduld, mit welcher sie darauf warten, sind ein erschreckendes Symptom einer völlig mangelhaften Freizeitgestaltung. Ich versuchte meine Würde zu wahren, indem ich die Umstehenden interessiert fragte, welcher große Mann in dem Hause vor mir geboren worden sei. Leider antwortete man mir nur, ich müßte halt in die Roßohren zwicken, dann gehe das Biest schon wieder. Es kamen immer mehr Leute, und wir machten ein Spiel. Der Reihe nach durfte jeder sagen, was ich tun müsse, und ich probierte es dann aus. Dem Pferd war alles egal. Es war mir ein Trost, daß offenbar doch niemand besser reiten konnte als ich. Die Leute dachten aber anders.

Ein kleiner Hund rettete schließlich die Situation. Er erschreckte beherzt das Pferd, und es jagte davon. Eigentlich wäre es ein stolzes Gefühl gewesen, hoch zu Roß durch die Straßen zu preschen und zu sehen, wie die Leute davonstoben. So mußten die trutzigen Reiterlieder früherer Zeiten entstanden sein. Ich mußte mich aber am Hals und an der Mähne halten und hatte keine Zeit, zu singen.

Glücklicherweise fing es bald an zu regnen, so daß ich umkehren konnte, ohne den Mann zu erzürnen. Ich hätte es auch getan, aber das Pferd hatte tatsächlich genügend Feuer, um sich bei Regen wohl zu fühlen. Je nasser es wurde, umso fröhlicher lachte es. Ich nur, wenn wir an Leuten vorbeikamen. Die Leute lachten auch. So mußte ich noch zwei Stunden bei strömendem Regen herumreiten, bis der Gaul heimging.

Wie gesagt, ich bin ein anderer. Leider nicht im Volumen, aber sonst.

PA.

Dr. Wild & Co. Basel

Contra-Schmerz

gegen Kopfweh, Migräne, Rheuma

Un cognac

MARTELL

ÂGE-QUALITÉ

Generalvertreter für die Schweiz:
Pierre Fred Navazza, Gené

bloemenisiert
ist halb rasiert

Kaufen Sie Ihren Bloc-men heute noch!
Fr. 3.70 in einschlägigen Geschäften.